

In was für einer Gesellschaft leben wir denn?

Autor(en): **Compton, Elizabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **64 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offenen Brief an UNO-Generalsekretär U Thant gerichtet. Ein Doppel seines Schreibens sandte er Papst Paul VI.

Blake fordert U Thant auf, die Initiative zu ergreifen, um gegen diese überhandnehmende Anwendung von Gewalt anzukämpfen. Er führt namentlich ein Dutzend Länder auf, aus denen ihm Beschwerden und Hilferufe zugegangen sind, und bemerkt, diese Liste sei nicht vollständig. Die immer krasser werdende Missachtung der Menschenrechte habe ihn bewogen, die ungewöhnliche Form des Offenen Briefes zu wählen.

Die Staaten, die Blake ausdrücklich nennt, sind: Angola, Brasilien, Tschechoslowakei, Griechenland, Guatemala, Lesotho, Mozambique, Rhodesien, Südafrika, die USA und die Sowjetunion. Er bemerkt, dass die einzelnen Regierungen immer die gleichen Ausflüchte haben, nämlich, es gelte, den Staat vor Anarchie und Umsturz zu schützen, und oft fügten sie bei, das Ausland schüre die Unruhen, die Gegensätzlichkeit der Grossmächte machten einen Ausnahmezustand dringend nötig. Dies treffe vor allem für ehemalige Kolonien zu. Auch die Grossmächte und die reichen Länder stützten sich immer mehr auf blosser Gewalt ab, erklärt Blake, der U Thant auffordert, die Initiative zu ergreifen, damit der Beobachtung der Menschenrechte Nachachtung verschafft wird. EPD.

In was für einer Gesellschaft leben wir denn?

Trevor Martin arbeitete in Nancekuke, Cornwall, in einem Unternehmen, das chemische Kampfstoffe herstellte. Zehn Jahre hatte er dort gearbeitet in dem Glauben, dass seine Arbeit im besten Interesse seines Vaterlandes liege. Auch gab es in der Gegend kaum eine andere Arbeitsmöglichkeit.

Da wurde er am zweiten Weihnachtstag 1961 krank. Sein Körper wurde von heftigen Krämpfen erschüttert, und er hatte unerträgliche Schmerzen in Bauch und Brust, so dass seine Frau in höchster Aufregung den Arzt rief. Dieser erklärte nach der Untersuchung, er stehe vor einem Rätsel. Er setzte sich telephonisch mit dem Arzt des Werkes, Dr. Burnell (75jährig), in Verbindung, erhielt aber zur Antwort, er wolle nicht kommen.

Allen Arbeitern in Nancekuke wird eine Karte ausgehändigt, auf der es heisst: «Im Falle des Auftretens von Symptomen rufen Sie Dr. Burnell an.» An was für Symptome dachte man denn? Und jetzt, wo sich unenträtselbare Symptome zeigten, weigerte sich Dr. Burnell, zu kommen! Schlagfluss oder Herzanfall kamen nach Meinung des Hausarztes nicht in Frage. Es müsse sich um eine Art Krampf handeln. Als er dann persönlich mit Dr. Burnell sprach, erklärte ihm dieser, er käme nicht, weil die Krankheit nichts mit dem Beruf des Kranken zu tun habe.

Alle Arbeiter in Nancekuke haben einen Revers zu unterschreiben, der sie zu absolutem Schweigen über die Art ihrer Arbeit verpflichtet. Daher durfte Trevor weder seinem Arzt noch seiner Frau oder seinen Freunden sagen, was seine Beschäftigung im Werk war.

Als er nun — auf eigene Kosten — zu einem Nervenarzt ging, wurde er einer Reihe Tests unterworfen, wodurch festgestellt wurde, dass es sich um eine Gehirnschädigung der linken Seite handle. Über die Ursache wurde ihm nichts gesagt, und als er darauf drängte, sagte der Nervenarzt: «Vielleicht ist es ein Akt Gottes.» («I should call it an act of God.»)

Nach Beendigung der Tests erwartete seine Frau, dass er nun einem Nervenarzt zur Dauerbehandlung übergeben würde. Statt dessen wurde er in die städtische Isolieranstalt gebracht und auf die Beschwerde der Frau in das Institut für Unheilbare, aus dem ihn jedoch sein Schwager bald herausholte. Als der Wagen anfuhr, rief die Oberschwester ihnen nach: «Fahren Sie langsam, er ist ein schwerkranker Mann!»

Die akuten Symptome liessen nach einiger Zeit nach, und die liebende Pflege seiner Familie brachte es dahin, dass er wieder ohne Stock gehen konnte. Aber immer noch ist das Gehen ein schwieriger und schmerzhafter Prozess.

Elizabeth Compton

Jahresversammlung der Religiös-sozialen Vereinigung und der Vereinigung «Freunde der Neuen Wege»

Die Jahresversammlung fand am 10. Mai 1970 im Haus des VHTL statt und war sehr gut besucht. Der Vorsitzende, Pfarrer Willi Kobe, sprach in seinen einleitenden Worten zum Bibelwort: «Meint Ihr, ich sei gekommen, auf der Erde alles beim alten zu lassen? Nein, ich kam, um Streit (Auseinandersetzung) zu erregen.»

Die Interpretation zeigte, dass Jesus die bestehende Ordnung angriff, dass er andauernd Unruhestifter war. Er forderte auf, Gottes heiligen Willen in unserem Sein und Tun zu verwirklichen. Wir stellen uns die Frage: wie erkennt man den Willen Gottes? Man versucht dies auf wissenschaftlichem Wege, philosophisch, psychologisch, theologisch. Doch die Anstrengungen, die Erwartungen scheinen stets irgendwie nicht ans Ziel zu führen. So ist ein anderer Weg zu suchen, nämlich zu lernen auf das zu hören, was die *Propheten*, diese merkwürdigen Menschen, zu sagen haben. Sie haben die Erfahrung gemacht, dass Gott übermächtig ist. Sie sind vorerst nicht bereit, ihm zu dienen, sich von ihm bestimmen zu lassen. Aber sie mussten sich diesem Zwang fügen; sie mussten sich der Auseinandersetzung mit ihrer Zeit stellen. So wird das Entscheidende, das Lebensnotwendige getan. Jesus kann in unserer Zeit immer noch auf uns wirken, wenn wir uns ihm anschliessen, uns in seine Nachfolge hineinziehen lassen. Dann fragen wir nicht mehr nur nach *unserem* Heil, sondern wir wenden uns dem Mitmenschen zu, dem Bruder, der Schwester. Wenn diese Erkenntnis aufgegangen ist, sind verschiedene Dinge nicht mehr möglich, wie etwa die Ausbeutung des Menschen als Mittel zum Zweck oder staatlich konzessioniertes Totschlagen. Der Wille Gottes zielt auf eine Gemeinschaft von Menschen hin, die Menschen sein wollen. Die Auseinandersetzung bedeutet ein Suchen